

Baukultur II: Überlingen & Feldkirch



Baukultur ist auch in den mittelgroßen Städten der Region ein Thema. Nach den beiden Bodensee-Metropolen Konstanz und St. Gallen im Februar werden jetzt zwei weitere, ebenfalls an entgegengesetzten Polen der Region gelegene Städte vorgestellt. Und auch in Überlingen und Feldkirch wird ganz unterschiedlich mit dem Thema umgegangen: Hier war es eine Initiative von unten, dort ist es ein hochkarätig besetztes Gremium, das über die architektonische Qualität wacht.

Überlingen

Als markante Gebäude in der Stadt Überlingen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts als „Klein-Nizza“ am Überlinger See bekannt ist, gelten vor allem alte Baudenkmäler wie das Münster und das Grethaus. Dabei übersieht man leicht die Bauten, die seit der Frühzeit des Tourismus entstanden sind: Kurhäuser, Hotels und Villen. Deshalb ist auch hier die Gefahr, dass die denkmalgeschützten großen Baudenkmäler, die touristisch vermarktet werden können, gehegt und gepflegt werden, aber stadtbildprägende Bauten großzügig für Neubauprojekte geopfert werden. Der Kursaal, 1954 als leichte, transparente Halle erbaut, wurde 1988 auf Initiative einer Gruppe „Besorgte Bürger“ in letzter Minute vom Denkmalschutz vor dem Abriss gerettet. Durch die Architekten Jauss & Gaupp wurde er dann so renoviert, dass eine schöne Synthese aus dem Stil der 50er und 90er Jahre entstanden ist.

Um die „Ebene unterhalb des Denkmalschutzes“ kümmert sich jetzt auf Anregung und unter Federführung des Architekten Wolfgang Braungardt eine Initiative zur „Dokumentation besonderer Überlinger Baudenkmäler“, denn die Bausubstanz dieser Ebene macht „einen Großteil dessen aus, was Gäste und Einwohner als charmant und erhaltenswert empfinden“. Die Gruppe trifft sich im Rahmen der Lokalen Agenda 21 einmal im Monat, um über Baukultur in der Stadt zu diskutieren. Sie plant eine jährliche „Vorher-Nachher-Dokumentation“,



um zu zeigen, wie durch Verdichtung das Stadtbild verändert wird.

Eines der aktuellen Beispiele ist die Villa Gabsattel in der Säntisstraße, im Villenviertel zwischen der Bodensee-Therme und Goldbach. Sie wurde 1936 von dem Überlinger Architekten Hermann Palm für den Arzt, Psychiater und Philosophen Viktor von Gabsattel erbaut. Das Haus gilt mit seinen ausgewogenen Proportionen als hervorragendes Beispiel eines Bürgerhauses in der Tradition des Reformarchitekten Heinrich Tessenow, steht aber seit zehn Jahren leer, da ein Investor darauf wartet, das wertvolle Gelände lukrativer nutzen zu können. Weitere diskutierte Objekte sind Zieglerhaus, Kramerschlössle und Felderhaus-Parkplatz, der nächste Termin der Baukultur-Gespräche ist: 30.3.2006, 19 – 22 Uhr, Bauamt, Bahnhofstraße 4
Kontaktadresse: Dipl.-Ing. Wolfgang Braungardt, Tel. 07551/67623

www.ueberlingen.de





Feldkirch

Feldkirch, die zweitgrößte Stadt (und heimliche Hauptstadt) Vorarlbergs, liegt am südöstlichen Rand der Bodensee-Region, am Dreiländereck Österreich-Liechtenstein-Schweiz und hat eines der am besten erhaltenen mittelalterlichen Stadtbilder der Region. Auf der anderen Seite ist die neuere Architektur in Vergleich zu Bregenz und Dornbirn hier relativ schwach vertreten. Die Stadtentwicklung ist durch die Topographie stark eingeschränkt, da die Stadt zwischen den alpinen Bergen und zwei Hügeln im Rheintal eingezwängt ist.

Vor diesem Hintergrund wurde von der Stadt Feldkirch 1992 ein „Fachbeirat für architektonische und städtebauliche Fragen“ eingerichtet, der öffentliche und private Bauprojekte unter dem Aspekt der architektonischen Qualität begutachtet. Der Beirat besteht aus vier auswärtigen Architekten (von Basel bis Wien), die sich sechs Mal im Jahr jeweils eineinhalb Tage lang treffen und mit dem unbefangenen Blick von außen an die Projekte gehen: zuerst die Pläne, dann den Bauplatz begutachten. Das lässt sich die Stadt mit allen Spesen etwa 20.000 Euro im Jahr kosten, aber die Bilanz der ersten 15 Jahre ist für alle Beteiligten und Betroffenen positiv. Von 1992 bis 2004 hat der Beirat 477 Projekte diskutiert, davon nur 127 auf Anhieb positiv beurteilt, 125 mit Auflagen und den Rest abgelehnt. Auch die Architekten, die nach einer ersten Ablehnung ihres Projekts nachbessern oder ganz neu planen mussten, haben im Nachhinein zugegeben, dass es durch dieses Verfahren besser geworden ist.



Blick auf Feldkirch - Fotograf: Andrej Feldkirch (Austriens)

Das Paradebeispiel für die Auseinandersetzungen mit den Bauherren ist der Discountmarkt der Firma Lidl (für ihre Architektur berühmt!) im nördlichen Stadtteil Altenstadt bei der Kapelle St. Michael: Der Bauantrag wurde 1998/99 viermal abgelehnt, bis Lidl schließlich mit einem guten Architekten einen akzeptablen Entwurf vorgelegt hat, der einerseits in die Umgebung passt und andererseits der Kapelle nicht zu nahe kommt. In dem im Oktober 2000 veröffentlichten Arbeitsbericht des Fachbeirats heißt es zu dem Fall:

„Ein solches, in der nach flotter Abschreibung konstruierten Welt der Supermarktketten aufgeführtes Stück bis zur ehrbaren Realisierung zu tragen, fordert von der Baubehörde Stehvermögen und Geduld, vom Fachbeirat den Willen zur wiederholten Argumentation von Selbstverständlichkeiten.“ (Sichtung 1, S. 44)

Zu den in letzter Zeit durch den Fachbeirat diskutierten Projekten gehört das neue Feuerwehrgebäude und die Illspitz-Brücke (für Fußgänger und Radfahrer) kurz vor der Mündung der Ill in den Rhein. Diese wird nach dem Projekt des Architekturbüros Marte.Marte eine gedeckte Brücke, allerdings nicht aus Holz sondern aus Beton – nach dem Entwurf verspricht sie „spannend“ zu werden!

www.feldkirch.at

Text und Fotos: Dr. Patrick Brauns

